

Der Valetschmans.

„Auf frohes Wiedersehen, lieber Hermann!“ sagte der ehrwürdige Pfarrer Brok, und stieß mit dem Jüngling die Gläser zusammen. „Es ist für jetzt der letzte Abend, der uns an diesem Tische vereint; aber es wäre Thorheit, diese köstlichen Stunden mit Seufzern und Thränen hinzubringen.“

„Das ist auch nicht meine Sache,“ erwiderte Hermann. „Und warum sollt' ich den Kopf hängen? Ich wandere frisch und gesund in die Welt, um das Glück aufzusuchen, und es wird sich finden lassen, da ich wenig von ihm begehre. Weicht es mir aber aus, so geh' ich heim zu meinem lieben Vater, der mich mit offenen Armen wieder aufnimmt.“

„Darauf verlaß dich, mein Sohn!“ sprach der Pfarrer. „Nur kehre nicht sogleich um, wenn dir ein Unwetter des Aprilenglücks entgegenschlägt. Der Mensch kann auf der Heerstraße des Lebens nicht immer im Sonnenschein wandeln; er muß, gehüllt in den Mantel des Muthes, den Stürmen trotzen, die ihn umtoben. Das ist eine uralte Lehre; doch kann man sie jungen Leuten, die in die Welt treten, nicht oft genug empfehlen.“

„Nun, ich habe so einen Reisemantel,“ sagte Hermann.

„Halt' ihn fest!“ versetzte der Pfarrer. „Es sind elende Menschen, die ihn entbehren und lebenslang von dem Froste

der Unzufriedenheit geschüttelt werden. Viele, die sich unglücklich nennen, sind es entweder gar nicht, oder wenigstens in keinem so hohen Grade, als sie glauben. Dagegen ist der Beneidete oft minder glücklich, als seine Neider. Ich erinnere mich hierbei eines Märchens, das diese Wahrheit sehr anschaulich darstellt.“ —

„O, ich bitte dich,“ fiel die Pfarrerin ein, „bringe so spät am Abend keine Märchen aufs Tapet! Man hat schwere Träume davon.“

„Sorge nicht,“ sprach er lächelnd. „Mein Märchen ist nicht von der schauerlichen Art.“

„So erzähl' es in Gottes Namen!“ sagte sie, und er begann, wie folgt.

2.

Unzufriedenheit und Strafe.

„In der Vorzeit lebte ein finstrier Grämlich, Namens Job, der mit seinem Loose höchst unzufrieden war, ob er gleich alles besaß, was ein genügsamer Mensch bedarf. Gesund, wie ein Hirsch, bewohnte er mit einem jungen, braven Weibe ein bequemes eigenes Haus, und hatte sein gemächliches Auskommen, wenn er die Hände nicht in den Schooß legte. Das war aber gerade der Platz, wo sie sich am liebsten aufhielten. Murrend ging er jeden Morgen an sein Tagewerk, nannte sich ein unglückliches Lastthier, und haderte mit dem Himmel über die Versagung der Reichthümer, die er sich oft auf den Knien erbat. Er wollte Schätze finden oder durch ein Wunder in den Besitz goldner Berge gesetzt seyn; doch jenseits der Sterne nahm man keine Kunde davon. Der unverschämte